DER WENGIANER

№ 2. XVIII. Jahrgang. — 30. Juni 1905.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Redaktion:
Werner von Arx, Chef-Red.
Ernst Forster, Sub.-Red. I. — *Armin Roth*, Sub.-Red. II.
Wilh. Schlappner, Vertreter der „Alt-Wengia“

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis. — Erscheint jeden Monat.

PATRIA! ❀ AMICITIA! ❀ SCIENTIA!

Aus Deutschlands Gauen.

Auf dem Schlachtfelde von Spichern.

III.

(Schluss.)

Die furchtbare Hitze nimmt ab, es beginnt die Sonne sich dem Westen zuzuneigen, unentwegt stehen die französischen Scharen noch. Ermüdet und zu keinem energischen Angriffe mehr fähig, die tapfern Scharen der Preussen.

4 Uhr zeigt die Uhr, da zeigen sich an den Saarbergen schwarze Linien, die ersehnte Hülfe ist eingetroffen. Vom Schalle des Kanonendonners angezogen, eilen von allen Seiten sie den bedrängten Waffenkameraden zu Hülfe. Batterien fahren auf allen Punkten auf und schon senden neue 30 Schlünde ihre treffsichern Granaten mit überlegenem Feuer in die französischen Geschützgräben. Von allen Höhen rücken

die frischen preussischen Regimenter gegen die französischen Stellungen vor, und diesen neuen Kräften vermögen die auch langsam ermüdenden französischen Scharen nicht mehr stand zu halten. Bald entfällt der Gifertwald ihren Händen. Stiering wird von der Flanke angegriffen, die Strasse im Tale fällt den 77er in die Hände, sie beginnen gegen die Spicherer Höhen anzusteigen, nun ist auch der rote Berg nicht mehr zu halten. Langsam wanken die Linien, schon sendet die französische Artillerie ihre Geschosse von einer rückwärtigen Stellung aus in die deutschen Sturmkolonnen und bringt diese zum Stehen, so dass die Infanterie sich ruhig zurückziehen kann.

Aber auch diese kämpfen wie die Löwen um jeden Fuss breit Boden und noch einmal werfen ihre Reserven den rechten deutschen Flügel weit gegen die Saarstädte zurück. Doch immer mehr Truppen marschieren heran und wehren die heldenhaft kämpfenden französischen Scharen und ihre tapfern Angriffe ab. Sie haben zu früh ihre Kräfte verbraucht. Und nun hat der deutsche Löwe die Uebermacht auf dem Platz. Des Aares Flügel beginnen lahm zu werden.

Es ist Abend geworden und noch sind die Preussen nicht Sieger. Wohl haben sie den roten Berg gewonnen. Schon rasseln Geschütze die steinige Strasse hinauf und feuern nun aus den französischen Stellungen, aber auf den Höhen bei Spichern stehen die Franzosen geschlagen, doch unbesiegt, und nochmals gelingt es ihnen, die Preussen aus den vorliegenden Waldstücken zu werfen. Noch einmal lässt der französische Feldherr stürmen und da und dort werden die preussischen Reihen gebrochen.

Das Dunkel der Nacht ist hereingebrochen und unter deren Schutze ziehen die Franzosen sich geordnet

zurück, den Sieg und das Feld den Preussen überlassend, doch mit Ruhm und Ehre bedeckt. Aussichtslos wäre ein weiteres Ringen gewesen, denn schon stand eine preussische Division in bedrohlicher Nähe des linken Flügels. Es war 9 Uhr, als die deutschen Truppen die letzte französische Stellung bei Stiering erstürmten. Noch hie und da blitzte es durch die Nacht, das ferne Rollen eines einzelnen Schusses hörte man, dann aber wurde es still. Die Brüder Tod und Schlaf legten sich aufs Schlachtfeld und sie senkten ihre Fackeln über Freund und Feind, um ihnen kein Erwachen mehr zu geben. Im fernen Heimatlande betete manche Mutter ihr Vater unser oder Notre père und kein Gott erhöhte ihr Flehn; schon hatte das Herz ihrer Liebsten ausgeschlagen und mit seinem Blute hatte es für das Vaterland gekämpft, im Glauben, dessen Grösse zu mehren, und nutzlos war kein Blut geflossen. In diesem einzigen Tage war eine grosse Kraft menschlichen Geistes und menschlichen Körpers vernichtet worden, die bei längerm Leben grosse Dinge noch hervorgebracht, grosse Dienste der Menschheit geleistet hätte, bedeutende Männer wären geworden und ihr Ruhm hätte unendliche Jahre gedauert, nun aber vom tötlichen Blei getroffen, waren sie vergessen und in einer kurzen Spanne Zeit ein Raub des Krieges geworden.

Es liegt ein unsägliches Elend im Kampfe, wenn man bedenkt, wie viele geistige und körperliche Kräfte dabei verloren gehen, die in müheloser Arbeit vielleicht Grosses geleistet hätten; wie die Blüte des Volkes in kurzer Zeit dahingerafft werden kann, wie gross das Elend ist, das die Zurückbleibenden trifft, ob Sieger oder Besiegter, und man möchte Zweifel bekommen, ob der erlösenden Mission, die der Mensch-

heit auf dem Planetlein, Erde genannt, zugefallen sein soll. Man möchte zweifeln an der Güte, die im Menschen wohnen soll; an der Liebe, die alle Menschen gegen einander hegen. Man möchte zweifeln an der Vernunft des Menschen, der sonst mit einer unbeschreibbaren Raffiniertheit die schönsten Erzeugnisse hervorbringt, und im Kampfe mit einer weit über das Tierische hinausgehenden Roheit ein furchtbares Zerstörungswerk unternimmt. Es scheint ein Unverstand darin zu liegen, dass einerseits alle Forschungen dem Ziele zustreben, soviel Kräfte als möglich sich zu Nutzen zu machen, und andrerseits die besten Kräfte vergeudet und vernichtet werden, und dennoch liegt ein tiefer Sinn in alledem verborgen.

Das tönende Niedersausen einer Lawine im Hochgebirge, das gewaltige Rauschen eines Wasserfalles, die schreckhaften Veränderungen der Erdoberfläche bei einem Erdbeben, die gewaltigen Ausbrüche eines feuerspeienden Berges, sie alle bieten dem Menschen ein Beispiel der gewaltigen und gewalttätigen Veränderungen, die die Natur mit ihren Gebilden vornimmt. Wenn die Erdrinde bei ihrem Schrumpfungsprozess, den sie durchmacht, an einer Stelle schwach geworden ist, so reisst sie ein und unmessbare Massen können aus ihrer Tiefe emporgehoben werden. Unheimliche und wirksame Kräfte haben sich aufgestapelt und eine Spannung erzeugt, die früher oder später zum Ausbruch kommen muss, denn die Spannungskräfte müssen sich ausgleichen wie beim elektrischen Funken.

Und wie die Wunder bildende und wundertätige Natur durch ihre unumstösslichen Gesetze die ganze Erdoberfläche nach gesetzmässigen Stufen verändert, so bringt sie auch die gewaltigen Umänderungen her-

vor, die sich auf der Oberfläche der Erde unter den organischen Wesen, Pflanzen und Tieren (Mensch inbegriffen) abspielen.

Kampf ist das Losungswort, das die Natur in ihre Gesetze aufgenommen hat. Kampf war von Anbeginn an in allem. Was ist der Kampf anderes als ein Ausgleich der verschiedenen Spannungsverhältnisse, und Sieger bleibt dasjenige, das die grössere Spannung enthält. Greifen wir zurück in die Entwicklung der Tiere. Wo wir hinsehen in der entwicklungsgeschichtlichen Periode, immer ist ein Kampf, sei es unter den Tierstämmen selbst, sei es der Stämme gegeneinander. Legionen von Tierarten sind verschwunden vom Bilde der Erdoberfläche und noch Legionen werden verschwinden. Wir stehen mitten drin in der Ausrottung von Tierstämmen, und die Zeit ist ja schon nahe herangerückt, dass z. B. die Elefanten bald ausgerottet werden. Sieger aber in diesem Riesenkampfe der schon hunderte von Jahrtausenden erst in der anorganischen Welt, dann in der organischen Welt geführt worden ist, ist immer der geblieben, der die grössere Spannung in sich trug, und die des Feindes zum Ausgleich brachte, und dennoch an Ueberschuss litt. Vom kleinsten einzeiligen Urtiere weg, wo noch kein Unterschied von den Pflanzen besteht, ist immer Kampf gewesen. Die kleinen Bazillen und Bakterien, sie alle führen einen furchtbaren Kampf gegen die mehrzelligen Wesen; doch ist ihr Schicksal besiegelt, denn das Wesen Mensch, das aus all den unaufhörlichen Kämpfen seiner tierischen Vorfahren mit den besten Waffen ausgerüstet, mit dem grössten Raffinement den Kampf zu führen versteht, hat in seinen Gehirnzellen eine gewaltige Masse von Spannung noch auf-

gespeichert, und der siegreiche Feldzug gegen jene ärgsten Gegner hat begonnen.

Die Geschichte der Menschheit selbst aber ist nur ein kleiner Teil der Kämpfe, die sich schon seit undenklichen Zeiten auf dem Erdballe abspielten, und sie ist nur der Beweis dafür, dass auch der Mensch, der sich einbildet, so weit über der Welt und ihren Gesetzen zu stehen, ihren Gesetzen auch unterworfen ist. Wenn die Spannungsverhältnisse zwischen zwei Völkern ungleich geworden sind, so entladen sich die Kräfte und stürzen aufeinander, vernichten sich gegenseitig, um in anderer Weise neu aufzuerstehen und zu erblühen. Wenn die Kräfte eines Volkes zu gross geworden sind für seinen Raum, so entladet es sich nach aussen, und wenn es zu schwache Kräfte vorfindet, so werden diese absorbiert. So ist es bei der Völkerwanderung gegangen. Wie das Leben des einzelnen Menschen ein Tag täglichen Kampf ums Dasein ist, so ist das Leben des Volkes ein Kampf um die Existenz des Volkes, und so ist der Kampf, den die Menschheit führt, ein Kampf für die Existenz der Art und jeden Tag muss dieselbe von allen für alle neu erkämpft werden.

Sieger aber wird immer *der* Mensch im täglichen Daseinskampfe bleiben, der die körperlichen oder geistigen Kräfte in richtigem Masse verteilt anwendet und im gegebenen Momente die letzte Spannung zur Entladung zu bringen weiss. Sieger im Kampfe der Völker bleibt das Volk, das die Kräfte gesund zu erhalten weiss, ihre Spannung zu vermehren weiss und im richtigen Momente seine höchste Kräfteanspannung zu entwickeln im stande ist. Die Kräfte aber liegen verborgen in der Energie, die die geistige Arbeit hervorbringt und die mit gewaltigem Ungestüm sich zur

Wirkung bringen lässt. So ist eigentlich das Leben nichts anderes als die Anwendung der Gesetze der Natur und die Kunst richtig zu leben ist eine Art Kriegskunst. E. B.

Mailied.

Was regt und macht das Herz so heiter,
Was schlaffe Hoffnungs-Segel bläh'n:
Der kecke Blick schweift immer weiter,
Es ist des Lenzes liebliches Weh'n.

Es naht der Mai, der Mond voll Wonne,
Wo sich das Herze frisch erschliesst,
Gar schelmisch lächelt die Frau Sonne,
Der Born von Lust sich neu ergiesst.

Was sagen des Bächleins murmelnde Weisen,
Das fröhlich hüpft von Stein zu Stein,
Des Maiens Wonne will es preisen
Und trägt sie nach dem fernsten Hain.

Des Waldes leicht beschwingte Gäste
Erscheinen im Geleit des Mai,
Und aus dem laubigen Geäste
Ertönt das Lied so voll und frei:

Es weicht der Natur schlummernd Träumen,
Schon grünt's und blüht's in jedem Strauch,
So raff' dich auf, ohn' lang zu säumen,
Geniess' den neu belebenden Hauch. E. R.

Ein Postkommersbummel mit Kellervisite bei Schmiss.

Es leben erhaben ob Raum und Zeit,
Die Ritter von der Gemütlichkeit.

Die Geisterstunde ist längst vorüber. Im „Rosengarten“ wird's ruhiger. Die letzten Klänge eines flotten Kommerses sind eben verhallt. Der Festschwarm hat sich zerstreut. Auch die grünbemützten Jungen trotten bereits einzeln oder in lärmenden Rotten dem Philisterheim zu.

Unser vier üppige Füxe jedoch hält noch immer der edle Gerstensaft bei guter Laune. Und nicht vermag die vorgerückte Stunde unsere Lust zu stören. Wie durch die Kraft eines Magnetsteines sind wir an einen einsamen Tisch gebannt. Wer übt wohl den magischen Zauber auf uns aus? Etwa so ein Spiessbürger? Gewiss nicht. Denn diesen hat die strenge Knute seines Weibes schon längst in den Federn verwahrt. Oder gar eine holde Kellnerin? Nein. Es ist der fidele a. H. Schmiss, der unter uns Füxen hier das Scepter führt.

Schon längst hatte Schmiss sich bei den Aktiven durch sein bierehrliches Betragen einen Ruf verschafft. Hatten wir ja manchmal seine Freigebigkeit in übersprudelndem Masse gefühlt. Es galt, ihm einmal Tribut zu entrichten.

Deshalb beschliessen wir vier feuchten Gesellen der muntern Tafelrunde, ihm mit gebührender Ehre zu begegnen und ihm ein fröhliches Geleite nach Bellach zu geben. Rasch wird noch ein edles „Kirsch“ in den Magen gepumpt und dann dem Drängen des a. H. zum Aufbruch nachgegeben.

Wie wohltuend strahlt unsern erhitzten Gemütern

die kühlende, feuchte Morgenluft entgegen. In vollen Zügen schlürfen wir die balsamische Luft ein. Unsere Blicke versenken sich in der Sternenpracht des wolkenfreien Firmaments. In höhern Sphären glauben wir uns, ja in Elysiumshallen zu schweben. Die Freude an der schönen Natur ergiesst sich in einem kräftigen Kantus. „Studio auf einer Reis" klingt es durch die dumpfe Vorstadt dem Nachtlärmgesetze zum Trotz. Die Stimmen eines Lärmhauptmanns Falk, eines dickschultrigen Duck und eines Näpis „Steinkohlenbass", vermischt mit meinen harmonischen Tönen, wiederhallen geisterhaft in der Einsamkeit der Nacht.

Ja unser holder Gesang lockte sogar die Polizei herbei. Gerade als wir um die Schwanenecke biegen, treten uns zwei Vertreter des hohen Gendarmenkorps entgegen. „Halt, im Namen des Gesetzes. Ruhe!" schreit der gelbgestreifte Wächter des Gesetzes, während sein Begleiter sein wohlgepflegtes „Ränzchen" in den Hintergrund führt.

„Jawohl," ist die lakonische Antwort des empörten Näpi, während meinem Munde etwas wie „unästhetischer Kerl" entfährt und auch über die Lippen des stämmigen Duck ein leiser Fluch geht. Schon will Falk den „Polypen" wegen der Unterbrechung unseres schönen Liedes eine tüchtige Moralpredigt halten, als der weise Schmiss einschreitet und der Sache durch einen diplomatischen Kniff ein Ende bereitet.

Wir wenden den Polizisten den Rücken und gehen fröhlich, jedoch stillvergnügt unseres Weges, indem wir noch lange uns über die „intelligenten" Hüter der öffentlichen Ordnung lustig machen. An vielen denkwürdigen Orten, deren wir still gedenken, führt uns die Strasse vorüber. Mitunter späht ein schwärmerischer Blick zu einem Fensterchen hinauf, um bald

darauf sich betrübt wieder zu senken. Denn kein geliebtes Haupt lässt sich da droben erblicken. Und nichts unterbricht die Ruhe der Nacht ausser einem Jauchzer aus freudetrunkener Brust oder dem monotonen Lärm unserer Tritte.

Jetzt gehen wir an der denkwürdigen „steinern Hundesecke“ vorbei. Mein Herz schlägt lauter, mich hier auf dem Schauplatze einer kühnen Tat bemoster Häupter zu befinden. Bilder und einzelne Gestalten treten vor meine Seele. Rasch wende ich mich an meine Gefährten und rede also zu ihnen:

„Hier diese Mauer ist es, gegen welche vor nicht langer Zeit der kriegerische Mars seine Scharen Sturm laufen liess, nachdem ein erster Anprall an dem „steinernen Hunde“ gescheitert war. Da stiess die kräftige Schulter des muskulösen Atlas mächtig gegen die Mauer und schlug seinen Gefährten eine gewaltige Bresche, dass der Boden weithin vom Sturze des Schuttes erzitterte. Dort hieb die erprobte Faust des nicht minder kräftigen Chutzli die Steine wie Nussschalen von einander. Aber auch der dunkellockige Kriegsgott führte seine wuchtige Rechte in starken Schlägen gegen alles, was ein Hindernis bot. Das Zentrum befehligte der donnererregende Blitz. Er sandte unaufhörlich entflammende, zündende Strahlen in die Herzen der Helden des Vordertreffens und spornte die erlahmende Kraft zu neuem Eifer und Ausdauer an.

„Während so die vordern Reihen in wütendem Kampfe gegen die Mauer sich wälzten, stand die Reserve, der hier die Deckung eines allfälligen Rückzuges zukam, unbeweglich auf ihren Posten. Ihr Kommando lag in den ausgewählten Händen der langbei-

nigen Bohne und des kleinen geschwätzigen Balz, die manches mit dem edlen Geschlecht der Hasen gemein haben.

„Schliesslich erschüttert durch das beständige Stürzen der Steine und gepeinigt von Gewissensbissen, begann die Nachhut zu wanken, auch das Zentrum hielt nicht mehr fest und riss zuletzt die vordern Glieder in wilder Flucht mit sich.

„Hinter ihnen blieb ein grausiges Schlachtfeld zurück, das am andern Morgen die Verwunderung aller Passanten erregte. Mit Kopfschütteln wurde das sonderbare Schicksal der Mauer betrachtet. Jedoch die Polizei bekam Wind und die streichlustigen a. H. wurden gehörig verknurrt, so dass lange nachher noch manchen der Moralische plagte.

„Und wisst ihr, meine Kameraden, wer ihnen dies aufgebrannt hat? Es ist ein düstrer Pfaffenhandlanger, dessen Haus ihr dort im Garten hinten erblickt und den man in Essig ertränken sollte für sein pfäffisches Benehmen. Gedenken wir aber der herrlichen Tat mit einem kräftigen Hoch, des sauren Philisters mit einem donnernden Pereat.“

Wie ich meine Erzählung schliesse, fallen meine drei Confüxe und mit ihnen der heitre Schmiss in die verlangte Ruhmes- und Tadelserweisung ein und zwar in solch heftiger Weise, dass es im gegenüberliegenden Türkenhause lebendig wird.

Deshalb machen wir uns rasch auf die Sohlen, um dem Bereiche des strengen Bewohners zu entgehen. Nach längerer Wanderung ohne bedeutendere Zwischenfälle, ausser dass der „Heidenkapelle“ ein Ziegelstein als heilige Reliquie entwendet wird und wir im Kote fast versinken, gelangen wir vor den „Wilhelm Tell“ in Bellach.

Hier beschliessen wir, nach längerm Referate des a. H., eine kurze Einkehr zu halten, um mit einem erlabenden Trunke unsere trockenen Kehlen zu befeuchten. Jedoch Türe und Fenster sind geschlossen und alles ist in Finsternis begraben. Die Bewohner haben sich schon lange den Armen des erquickenden Schlafes übergeben. Das schreckt uns aber keineswegs von unserm Vorhaben ab. Flugs ertönt es in schwellenden Akkorden:

Dies Lied singt man gestrengem Wirt zur Lehr,
Wer zu genau die Herberg schliesst, den straft das wilde Heer.
Raus da, raus da, aus dem Haus da, etc.

(Schluss folgt.)

Vereins-Chronik.

Sitzung vom 27. Mai 1905. Vortrag von Conrad Frey, v/o Cohn: Humor. Opponent: E. Voitel, v/o Just.

Varia. Als Aktiver wird aufgenommen Arthur Meier, v/o Mönch. — Es liegt ein Eintrittsgesuch vor von August Rudolf, III. Handelsklasse. Rudolf wird zu einer Kandidatur zugelassen. — Es werden Themata bestimmt. — A. H. Fürholz wünscht Auskunft wegen dem Zweikindersystem, ob ein a. H. sich einen zweiten Leibfux anschnallen dürfe. Das Präsidium erwidert ihm, dass er den Beschluss der Wengia vom 23. Juli 1904 den Aktiven gegenüber, sowie auch solchen, die die Alt-Herren-Karte noch nicht besitzen, strenge durchführen werde. Leider könne er über die a. H. a. H. nicht gebieten. — Es wird beschlossen, dass der Aktuar keinen Auszug mehr aus einem Vortrag zu machen hat.

Extra-Sitzung vom 3. Juni. Von den Zürcher Alt-Wengianern ist die Kunde eingetroffen, dass A.-W. Casimir Bühler, v/o Kater, an der Lungentuberkulose gestorben sei und wir werden nun gebeten, die Wengia durch eine Delegation an der

Kremation vertreten zu lassen. Es wird beschlossen, dass das Komitee sich nach Zürich zu begeben habe.

Sitzung vom 3. Juni. Diskussion von Karl Büttler, v/o Box: Kadettencorps Solothurn.

Varia. Es werden die couleurfähigen Wirtschaften verlesen. — Jedes Mitglied, das aus dem Archiv einen Flaus entlehnt, bezahlt 50 Rappen und muss ihn jeweils am Mittwoch in geordnetem Zustand wieder abliefern. — Es wird beschlossen, an Pfingsten einen ganztägigen Vereinsbummel auszuführen. Das Reisekomitee (Dietler, Wyss und Probst) hat ein Projekt aufzustellen. — Die Fuxenrechnungen sollen analog den Vereinsrechnungen ausgestellt und bezahlt werden. — Der Antrag, eine Kohlensäurepression in unser Lokal zu stellen, wird abgewiesen. — Es wird beschlossen, dass wenn von Herrn Schenker an einer Samstagskneipe kein zweites, kleines Fass zu haben ist, man die Kneipe an einem andern Ort fortsetzen wolle.

Extra-Sitzung vom 8. Juni. Es wird das Projekt für den Couleurbummel für Pfingsten vorgelegt und zwar: Balm, Balmberg, Röthi, Vorder-Hinterweissenstein, Hasenmatt, Lommiswil, Solothurn. Auf der Hasenmatt soll eine Kneipe abgehalten werden.

Sitzung vom 10. Juni. Vortrag von Armin Roth, v/o Häsli: Zigeunerleben. Opponent: J. Marti, v/o Rumpel.

Varia. August Rudolf, v/o Knirps, III. Handelsklasse, wird als Aktiver aufgenommen. — Es liegt ein Eintrittsgesuch vor von Karl Hersperger, III. Handelsklasse. Wegen Abwesenheit des Gesuchstellers wird die Abstimmung auf die nächste Sitzung verschoben. — In einem Schreiben der Brauerei Salmenbräu Rheinfelden bittet sie uns, bei Wegzug von Herrn Schenker unser Lokal nicht zu verlassen. Es soll mit dem neuen Wirt unterhandelt werden. — Es werden Themata bestimmt.

Sitzung vom 17. Juni. Vortrag von Ernst Forster, v/o Perkeo: Die Waffen nieder. Opponent: W. von Arx, v/o Jago.

Varia. Es liegt ein Eintrittsgesuch vor von Karl Hersperger, III. Handelsklasse. Das Gesuch wird abgewiesen. — Die Wengianer, die im Frühling ausgetreten und Mütze und Photographie noch nicht abgeliefert haben, sollen gemahnt werden. — von Arx,

v/o Jago, bringt eine Produktion von Herrn Dr. Marti: „Tell". Die soll am Commers aufgeführt werden. — Es wird beschlossen, dass keine seidenen Mützen bestellt, sondern dass die jetzigen beibehalten werden sollen.

Sitzung vom 24. Juni. Es wird mit dem neuen Wirt, Herrn Meier, wegen unserm Lokal unterhandelt und es soll die Brauerei Salmenbräu folgende Reparaturen und Anschaffungen in unserm Lokal machen: 1. Ein kleines Buffet mit Pression, 2. einen Rechen an der Wand für zirka 40 Gläser, 3. einen neuen Fussboden, 4. neue Tapeten, 5. Reparatur des Klaviers, oder falls sich das nicht lohnt ein anderes. — Der Wirt stellt uns einen Kasten im Gang zur Verfügung; ferner verpflichtet er sich, dass immer 40 Gläser im Lokale sind. —

Vortrag von Emil Voitel, v/o Just: Tendenztheorie. Opponent: W. Hafner, v/o Falk.

Varia. Der Antrag, eine Waldkneipe auf dem Bleichenberg abzuhalten, wird angenommen, jedoch ist die Zeit noch unbestimmt. — Der Quaestor erhält Kredit zur Anschaffung von 100 Couleurkarten. Es soll aber eine Aenderung getroffen werden, indem noch das Wengianerband die Karte zieren soll. — Der Subredaktor erhält Kredit zur Einbindung der zwei letzten „Wengianer" 1903/04 und 1904/05. *O. P.*

Aus dem Vereine.

Bei Anlass einer Kneipe in der neuen bayrischen Bierhalle wurde der Wengia von a. H. Hörnli ein grösseres Fass versprochen. Es ist bereits verschlungen und wird bestens verdankt.

* * *

Ebenso beehrte uns am gleichen Orte Herr Arni, kantonaler Schulinspektor von Baselland, mit einem Geschenk von 10 Fr., die auf das Wohl des gütigen

Herrn in einem fröhlichen Sonntagshock flüssig gemacht wurden.

* * *

Beim Antritt des neuen Wirtes zahlte uns die Brauerei Rheinfelden 60 Liter, welche unseren Biermägen wohl taten.

* * *

Die freundlichen Spender werden den a. H. zur Nachahmung empfohlen.

Zur Notiz.

Diejenigen a. H., deren „Wengianer" nicht vollzählig sind, werden ersucht, ihre Reklamationen innerhalb acht Tagen bei der Redaktion einzureichen. Sonst können nicht mehr alle berücksichtigt werden, weil mit den ältern Jahrgängen aufgeräumt wird.

Mit Wengianergruss!

Der Chef-Redaktor:
Werner von Arx v/o Jago.

An die abgezogenen Burschen.

Es wird den abgezogenen Burschen in Erinnerung gerufen, dass sie die a. H.-Karte nur dann erhalten, wenn sie allen Verpflichtungen dem Vereine gegenüber nachgekommen sind. Also ans Werk und ihr werdet promoviert werden.

Von unsern a. H. a. H.

Fritz Jentzer v/o Hobel hat an der Universität Genf das II. prop. Examen als med. mit bestem Erfolg bestanden. Vivat sequens. Gratulamur.

* * *

Werner Klein v/o Storch hat sein Domizil als Zahnarzt in Langenthal aufgeschlagen. Wir wünschen ihm viel Glück und Segen und eine gute Praxis.

Briefkasten.

Flick. Ich erwarte täglich Deine Sendung. Sie wird zum voraus bestens verdankt.

Nell. Wir sind gut in Solothurn angekommen und wünschen Dir weitere glückliche Tage im schönen Balsthaler-Thal. Viele Grüsse!

Druckfehler in der letzten Nummer:

Seite 11, 2. Linie von unten „Es“ statt „'s“.
Seite 16, 8. Linie von unten „chez“ statt „chex“.

Adressänderungen.

Werner Klein, Zahnarzt, Langenthal.
Jean Pfister, Bezirkslehrer, Kaiserstuhl (Aargau).
F. Schwob, 16 Gesellschaftsstrasse 16, I., Bern.

Als Manuskript gedruckt.

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei, in Solothurn.